

als tieferen Grund den Vorsprung der protestantischen Missionswissenschaft hervorhebt, insbesondere auf Grund von Warnecks Beispiel, durch das diese von Schmidlin als „eine wahre terra incognita“ bezeichnete Disziplin doch in manchen protestantischen Fakultäten bereits Eingang gefunden hatte. Vermuten darf man aber auch, wiederum mit Müller, daß Schmidlin schon in der Geschichtstheologie des Otto von Freising die Motivation fand, um – modern gesprochen – Kirchengeschichte als Missionsgeschichte zu verstehen, wenn er sich wohl auch nicht gleich zu Warnecks berühmtestem Axiom hätte bekennen wollen, daß „die Tatsachen der Geschichte“ nicht nur „auch eine Exegese der Bibel“ seien, sondern daß ihnen „das entscheidende Wort“ zukomme, wenn die Exegese strittig bleibe (Evang. Missionslehre III/1, Gotha 1902, S. 145). Die mannigfachen Berührungen mit Warneck, die Schmidlins gesamtes missionswissenschaftliches Werk durchziehen, erscheinen jedenfalls in seiner Katholischen Missionsgeschichte von 1925 besonders prägnant. Zeitgenössische protestantische Kritik, sensibilisiert gegen scheinbar ultramontane Tendenzen, neigte dazu, den Charakter des Werks als einer katholischen Missionsgeschichte einseitig einzuschätzen. Müller bemerkt zu Recht, daß man von Schmidlin in einem Werk mit dieser Zielsetzung billigerweise eine eingehende Berücksichtigung protestantischer Missionen nicht hätte erwarten sollen, daß andererseits die wenigen Hinweise auf die Protestanten nicht so betont unfreundlich hätten ausfallen müssen (S. 227). Auch in der protestantischen Missionswissenschaft hat man dann doch erkannt, daß hier ein Kompendium katholischer Missionsgeschichte an die Hand gegeben war, wie man es selbst nicht hätte schaffen können. Von der schier unüberschaubaren Fülle der sonstigen missionswissenschaftlichen Publikationen, die von Müller vollständig und sorgfältig referiert werden, gilt mutatis mutandis dasselbe: Schmidlin war, wie Müller treffend sagt, „alles andere als ein Ökumeniker“; aber mit seinem gesamten literarischen Werk, nicht zuletzt auch den Zeitschriften, hat er auf seine Weise „die Ökumene gefördert“ (S. 338).

Müller tut ein übriges und erschließt mit seiner Analyse auch das, was heute weitgehend vergessen ist: Schmidlin gehörte zu den Gelehrten, die die Feder als Waffe einzusetzen wußten, wenn sie es für nötig hielten. Wie oft er damit nicht nur Verlegenheit geschaffen, sondern auch über Gebühr verletzt hat, verfolgt man heute mit ungläubigem Staunen. Auch den Kenner der Materie kann es noch überraschen, welches Geflecht von Ordensrivalitäten, nationalen Animositäten und kirchenpolitischen Interessenkonflikten die kundige Hand des Historikers dabei zutage zu fördern vermag. Um so mehr ehrt es den Biographen, daß er auch darüber nicht die tragischen Züge in Schmidlins Leben und Werk aus den Augen verliert. –

Nur zwei geringfügige Corrigenda sind dem Rezensenten aufgefallen: Der „missions theologische Lehrstuhl“, der 1896 an der evangelisch-theologischen Fakultät in Halle eingerichtet wurde (S. 69), war, genau genommen, nur eine „Honorarprofessur für Missionswissenschaft“, die eigens für Gustav Warneck geschaffen wurde. – Eduard Kriele war 1918 noch nicht Direktor, sondern nur Inspektor in der Rheinischen Mission (S. 165).

Heidelberg

Hans-Werner Gensichen

August Brecher: Mündiges Christsein. Zwischen Gesetz und Freiheit. Pfarrer Dr. theol. h. c. Josef Thomé, Aachen (Einhard-Verlag) 1991, 184 S.

Brecher hat aus den Schriften, dem Nachlaß und der erhaltenen Korrespondenz Josef Thomés eine eindrucksvolle Biographie dieses außergewöhnlichen Priesters und Theologen erstellt. Der Bonner Fundamentaltheologe Arnold Rademacher hatte schon 1920 die Begabung Thomés erkannt und ihn zu einer Dissertation angeregt. Während Rademacher mit dem Ergebnis äußerst zufrieden war, die Arbeit („Das Vaihingersche Als-ob und die Methode der Formensprache in Religion und Theologie“) als eine kopernikanische Wende in der Theologie würdigte, kam der Dogmatiker Gerhard Esser als Korreferent zu dem Ergebnis: „Die Arbeit ist eine Erweichung der ganzen Dogmatik“. Die theologische Promotion in Bonn war damit gescheitert. Die Dissertation wurde 1922 unter einem Pseudonym veröffentlicht. Eine philosophische Promotion an der Kölner Universität über Vermittlung von Johannes Hessen wurde dem jungen Priester durch den Kölner Erzbischof Kardinal Schulte verwehrt.

Als Kaplan an der Bonner Münsterkirche, an St. Ursula in Köln, an St. Mariä Himmelfahrt in Mönchengladbach, schließlich über lange Jahrzehnte als Pfarrer an St. Balbina in Würselen-Morsbach entwickelte sich Thomé zum äußerst erfolgreichen und weit über seinen jeweiligen Wirkungsort ausstrahlenden Seelsorger. Daneben entfaltete er sich als gebildeter und fruchtbarer theologischer Schriftsteller, der eine Brücke suchte zwischen den theologischen Überlieferungen der Kirche und den Fragestellungen der gegenwärtigen Menschen. Die Themenbereiche der Arbeiten Thomés gingen noch auf Impulse seines Lehrers Rademacher in Bonn zurück: „Offenbarung durch Geschichte, Dogmenentwicklung nach Art einer Evolution, die Mündigkeit des Christen, die Forderung nach Weltaufgeschlossenheit und Weltbejahung, die Wiedervereinigung der getrennten Christen sowie kritische Worte über Hoffnungslosigkeit und Führungslosigkeit im Klerus. Vor allem leistete Thomé mit dem anthropologischen Ansatz seiner Theologie einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zu einer Lehre von der Realität christlichen Daseins“ (S. 118).

Seine Themenstellungen, aber noch mehr seine unbestechlich kritische Art der Argumentation machte jeden Antrag auf Erteilung der kirchlichen Druckerlaubnis zu einem neuen Konfliktfall mit kirchlichen Behörden. Dabei ging es seltener um dogmatische Positionen als um Reformanliegen in der kirchlichen Wirklichkeit, in denen Thomé seiner Zeit zunächst vorauseilte, um später durch das II. Vaticanum eingeholt bzw. bestätigt zu werden. Das eindrucksvollste Beispiel für diese schicksalhafte Lebenserfahrung Thomés wurde sein Werk „Der mündige Christ. Katholische Kirche auf dem Weg zur Reifung“, das 1949 erschien und 1955 indiziert wurde. 1968 konnte (nach langjährigen Verhandlungen über Abänderungen als Voraussetzung einer kirchlichen Druckerlaubnis) eine 2. Auflage des Buches erscheinen. Schon am 10. Februar 1967 hatte der damalige Professor Ratzinger der ursprünglichen Fassung des Buches bescheinigt, „daß es in dogmatischer Hinsicht völlig untadelig ist“ (S. 103).

Die außerordentlich gewissenhafte und ausgewogene Darstellung Brechers aus den Quellen verschweigt einerseits nicht den teils aus Unbeholfenheit, teils aus zeitbedingtem Selbstverständnis zu erklärenden (nicht zu entschuldigenden) Stil des Umgangs kirchlicher Stellen mit diesem tiefgläubigen, in seiner Treue zur Kirche unerschütterlichen Priester. Andererseits zeigt der Verfasser auf, wie Thomé mit den erlittenen Schlägen aus dem Fundament seiner Glaubenshaltung fertig wurde, ohne seine Überzeugung zu verraten. Wie Thomé seine Situation selbst gesehen hat, schrieb er in einem Brief 1951: „Ich bin in der Kirche ein mit Mißtrauen angeschener Mann. Man hält mich von allem Kirchlichen fern. Wenn ich Wirkmöglichkeiten habe, dann nur durch eigene Initiative, nicht durch kirchliches Vertrauen!“ (S. 84).

Neben seiner unermüdlichen Seelsorgstätigkeit als Pfarrer und seiner theologisch-schriftstellerischen Arbeit stand die Korrespondenz mit führenden Geistern seiner Zeit, vorwiegend mit ebenso kritischen Grenzgängern aus dem kirchlich-theologischen Bereich.

Bechers Arbeit gewährt an der Gestalt Josef Thomés einen facettenreichen Einblick in die kirchliche Geistes- und Pastoralgeschichte unseres Jahrhunderts. Winzige Ungenauigkeiten (Rudolf Graber war Bischof von Regensburg, nicht von Eichstätt; Otto Karrer war nie Professor) sowie einige Satzfehler der Druckerei mindern nicht den hohen Wert dieser Arbeit. Die allzu knapp gehaltenen, manchmal chiffenhaften Anmerkungen hätte man sich gelegentlich etwas ausführlicher gewünscht. Neben dem wissenschaftlichen Ertrag des Buches verdienen der sprachliche Stil und die didaktische Zubereitung (Gliederung und Hervorhebungen) anerkennende Erwähnung.

Köln

Norbert Trippen

Matthieu Arnold: La Faculté de Théologie Protestante de l'Université de Strasbourg de 1919 à 1945 (= Travaux de la Faculté de Théologie Protestante de Strasbourg 2), Strasbourg (Association des Publications de la Faculté de Théologie Protestante) 1990, 321 S., brosch.

Es geschieht nicht gerade alle Tage, daß eine Dissertation im Geleit mit Empfehlungen von zwei angesehenen Gelehrten veröffentlicht wird. Hier ist das der Fall. Das Vorwort stammt von Marc Lienhard (3–10). Das nicht minder gewichtige Nachwort hat Oscar Cullmann verfaßt (283–290). Um es vorwegzunehmen: Der Gehalt dieser